

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzelne Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 263, 2 Stoc.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Freitag am 15. Jänner 1869.

Unsere Fallimente.

(Schluß.)

Dazu aber kommt noch ein anderer Faktor, welcher den eben genannten die Krone aufsetzt, und dieß ist jene Steuer, welche unsere Finanzminister bis jetzt noch bei Seite ließen, welche aber so viele Handels- und Gewerbsherren heutzutage selbst auflegen, bis sie verbluten: und diese Steuer heißt — Luxussteuer.

Der Luxus im Haushalte und die Genußsucht sind der Krebs, welcher heutzutage an unserem sozialen Leben überhaupt nagt und auch mithilft, den Handels- und Gewerbestand zu Grunde zu richten. Man glaubt selbst bei einem „kleinen Geschäft“ ein „großes Haus“ führen zu sollen und führen zu können, geht ja doch die Saat des Schwindels überall üppig auf!

Ohne Vermögen oder mit einem Besitze, welcher kaum nennenswerth ist, fängt man auf's gerathewohl das Geschäft an; für's Lokale muß man einen hohen Miethzins zahlen; das Etablissement muß glänzend eingerichtet sein. Aber auch für gute Gehilfen muß man sorgen, und dafür gibt's kein verlässlicheres Mittel, als gegen eine hohe Befoldung dieselben einem anderen Hause zu entziehen. Da selbst die heilige Schrift es sagt, daß es nicht gut ist, daß der Mann allein sei, muß man natürlich gleich auch um eine Hausfrau sich umschauen; heißt es ja doch, daß dieselbe drei Ede des Hauses stützt. Ja wohl! wenn es Schillers „Frauen“ in gegenwärtiger Zeit noch viele gäbe, von denen der deutsche Meisterfänger begeistert singen konnte, daß

sie regen ohne Ende und mehren den Gewinn
die fleißigen Hände, mit ordnendem Sinn!

Es gibt derselben — Gott sei es gedankt! — noch einige; aber wenn die Erziehung der weiblichen und männlichen Jugend nicht eine andere wird als sie leider zu häufig in unserer Zeit ist, gegen welche Reinhold in seiner trefflichen Broschüre: „Die Gefahren für die Sittlichkeit unserer Jugend“ ernstlich mahnende Worte richtet, dann werden die Eigenschaften immer seltener, welche — wir reden hier nicht von Einem Stande, sondern überhaupt — eine gute Hausfrau haben soll, um wahres Familienglück zu gründen und nach den obigen Worten des Dichters — zu mehren den Gewinn, nicht aber den Ruin des Hauses fördern zu helfen dadurch, daß sie ihren Glanz und Werth darin sucht, daß sie ihren Leib vollauf mit dem behängt, was der Weber erzeugt und der Schneider und die Modistin geschaffen haben, und die Triumphe ihrer „Bildung“ (wer lacht da?) in dem sucht, daß lendenstchwache, schlatternde Affen vor ihr im Staube liegen!

Nun hat der junge Geschäftsmann für alles gesorgt: für ein theueres Lokale, für theuere Einrichtung, theuere Gehilfen und eine — theuere Gattin, für die er auch schon eine Loge im Theater hat. Jetzt braucht er nur noch ein möglichst großes Waarenlager. Allein auch dieses ist leicht beigebracht, weil es nicht sogleich gezahlt werden muß. Herz! was verlangst du noch mehr! — Nun fehlen nur noch die Käufer. Auch die lassen sich finden, wenn man nur viele Seiten des Buches für sie offen hält.

So ist das Etablissement der modernen Zeit bestens hergestellt. Die Glitterjahre des neuen Geschäftes aber sind bald um, — die Wechsel werden fällig, der Fabrikant will bezahlt sein — allein die Baarlosungen sind zu geringe, die Auslagen groß und die Buchschuldner erscheinen mit ihren Zahlungen nicht. Nun aber beginnen die Bedrängnisse des Geschäftsmannes, welche aufzuzählen hier überflüssig wäre. Es helfen aus momentanen Verlegenheiten zuweilen gute Freunde, Vorfußbanken und Vorfußkassen, allein das entschiedene Defizit können sie nicht ungeschehen machen, sondern nur einige Zeit das Malheur von dem Betroffenen abwenden, bis es unaufhaltsam hereinbricht über den Schwindler, welcher verlockt durch die „Freiheiten“, die man heutzutage hat, um sich selbst zu ruinieren, und geblendet durch den Wahn, daß man ja nicht sparsam sein dürfe, um für einen vermöglichen Mann am Plage zu gelten, ein klägliches Ende nimmt in wenigen Jahren.

Ist es in gegenwärtiger Zeit bei so massenhafter Konkurrenz, großer Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel und den großen Steuern schon dem betriebsamen und sparsamen Geschäftsmann schwer sein Auskommen zu finden, so ist dieß dort, wo der Luxus am Rutschboden der Wirthschaft sitzt, geradezu unmöglich.

Darin aber liegt auch der Grund, daß auch manchem älteren Geschäftes der Boden unter den Füßen wandt, sobald der Aufwand nicht im Verhältnisse zur Einnahme, das Haben zum Sollen steht!

„Aufwand machen, Großthun — sagt Reinhold — gehört leider! jetzt dazu, um mit dem „Zeitgeiste“ zu leben, welchem immermehr die sittliche Grundlage und die Arbeitsamkeit abhanden gekommen ist.“

Wir aber schließen diese Zeilen, welche die Wunden, an welchen das Geschäftsleben des heutigen Tages krankt und die sich durch die so häufigen Fallimente und das Siechtum des Handels und der Gewerbe nicht bloß hier sondern auch anderwärts offenbaren, mit dem Wunsche nach Umkehr von den heillosen Wegen, auf daß wieder zur Wahrheit werde der goldene Spruch:

Arbeit und Sparsamkeit ist des Bürgers Zierde,
Und Gottes Segen ist der Mühe Preis!

Politische Revue.

Die Prager „Corr.“ schreibt über die Ergebnisse der Konferenz: Was bisher über die erste Konferenzsitzung verlautet, hat nicht den Anschein, als wenn die Konferenz nur deshalb zusammengetreten wäre, um die Türkei in ihren ungerechtfertigten Angriffen auf Griechenland und in ihrer Saumseligkeit in Betreff der Einführung von Reformen und in der Verzögerung der Ausöhnung mit den oppositionellen Ländern zu unterstützen. Im Gegentheil zeigte sich schon in der ersten Sitzung der Konferenz, daß die Majorität derselben allen und jeden Sinn für Recht und Gerechtigkeit noch nicht verloren hat, indem sie Griechenland dem türkischen Rachen nicht preisgeben will und dafür Sorge trägt, daß das asiatische Regime sich europäische Regierungsbegriffe aneigne und sich überhaupt mäßige.

Fährt die Konferenz auf dem Wege der Verständigung weiter fort, dann muß wohl auch die Türkei zu der Einsicht gelangen, daß ihre Position in Europa eine isolirte ist, woran selbst die bösen Einflüsterungen der guten Freunde der türkischen Regierung nichts zu ändern vermögen.

Aus Paris melden Privatnachrichten, daß der griechische Gesandte keineswegs, wie ein hiesiges Journal meldete, gegen die Griechenland in der Konferenz bereitete Stellung protestirte, beanpruchte aber für Griechenland eine gleiche Stellung wie die Türkei. Die Mächte entschieden über diesen Punkt vor der Konferenz, indem sie Griechenland nur die konsultative Stimme zugestanden haben. Der griechische Gesandte Kangelis telegraphirte nach Athen, ob er unter diesen Verhältnissen der Konferenz beiwohnen soll.

Die Haltung Rußlands ist fortwährend eine christenfreundliche. Die „Russische Korrespondenz“ vom 6. d. M. faßt die eventuellen Resultate der Pariser Friedenskonferenz ins Auge und sagt: „Ist nur in Betracht zu ziehen die Thatsache des Aufstandes gegen eine ungerechte Regierung, ohne ihrer Fehler zu gedenken? Weiß doch jedermann, daß die Regierung der Paschas unerträglich ist, daß die Forderungen der Christen berechtigt sind. Was auch geschehe, ob nun die Konferenz die beiden Völker, die auf dem Punkte stehen, über einander herzufallen, ausgleichen oder die Frage tiefer erfassend, das Uebel in seinem Ursprunge bekämpfen wird, Rußland kann mit Recht behaupten, daß es seinen Prinzipien treu geblieben ist. Es beharrt auf dem Glauben, daß nur eine wahre und aufrichtige Uebereinstimmung aller Mächte den Frieden des Orients auf der einzigen festen Grundlage, der Befriedigung der Bedürfnisse der Christen der Türkei, sichern könne. Uebrigens hat die russische Regierung durch Aufforderung der anderen Regierungen zu einem Einverständnis mit Rußlands Hilfe genügend geantwortet auf die Anklage, die sie als den Urheber der Wirren im ottomanischen Reiche und als die Ursache seiner gegenwärtigen Verlegenheiten hinstellt.“

Korrespondenzen.

Markt Auersperg, im Jänner 1869. Man darf es uns wirklich nicht übel nehmen, wenn wir über die Ablösungswirtschaft, die sich schon seit dem Jahre 1853, also volle 15 Jahre, hinschleppt, und bei welcher zum Ueberflusse Objekte noch nicht einmal zur Ablösungsanmeldung gelangten, in Verzweiflung sind. In den gräßlich Auersperg'schen Waldungen sind so viele Besitzer eingeforschet, welche

ihren Grund und Boden wegen der weiß Gott wann in's Leben tretenden Ablösung der Wälder nicht nur nicht ordentlich bewirthschaften können, sondern es werden auch durch die jahrelange Hinauschiebung der Ablösung dieser Forste selbe meist nur noch mehr devastirt.

Wer leidet mehr durch die Verzögerung dieser Ablösung als wir Berechtigten selbst, da wir weder Herren noch Diener sind auf dem doch uns gehörigen und seinerzeit uns zuzuweisenden Waldboden? Würde dieser schleppende Gang auch bei der Einhebung von Steuern, deren Benennungen in Kürze ein Lexikon geben werden, beobachtet, so würden wir uns mit dem beliebten Ufus noch befreunden können. Warum daher die stiefmütterliche Behandlung, wenn es gilt, gebührende Rechte zu erlebigen?

Wie wir hören, soll die Herrschaft Auersperg noch gar nicht zur Ablösung angemeldet sein; — wann wird dieß dann geschehen, wenn es den betreffenden Behörden seit dem Jahre 1853 bis jetzt noch nicht auffiel, daß ein so großes Ablösungsobjekt weder angemeldet, noch in Angriff genommen wurde? Wenn dieß noch 15 Jahre hinausgeschoben wird, dann ist freilich die Ablösung leicht vorzunehmen, da man wahrscheinlich statt der Wälder nur bloße Hutweiden oder wüste Strecken finden wird.

Da wir keinen andern Anwalt hiesfür haben als unsern Landtagsdeputirten, so möge doch dieser beim Landtage und Landesauschusse dahin wirken, daß endlich auch bei uns die Ablösung in Angriff genommen und energisch durchgeführt werde.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 15. Jänner.

— (Sokol.) Morgen Abends um 8 Uhr findet im „Hötel Elefant“ der zweite Vereinsabend im heurigen Jahre statt. Das Programm dieser Unterhaltung ist, wie wir hören, ein so reiches und mannigfaltiges, daß wir es nicht unterlassen können, die Mitglieder zu zahlreichem Erscheinen einzuladen.

— (Die hiesige Citalnica) eröffnet nächsten Sonntag, am 17. d. M., den Reigen ihre Faschingsunterhaltungen mit einem Kränzchen, dem eine kleine Beseda vorausgehen wird. Die Beseda beginnt um sieben Uhr und wird mit einer Ouvertüre von der Stadtmusikkapelle eröffnet. Darauf folgen zwei gemischte Chöre: „Popotnikova večerna pesem“ von Goltermann und: „Log za log se skriva“ von Anton Förster, dann ein Quartett

Feuilleton.

Die deutsche Schule.

(Aus den Erinnerungen eines Verdamnten.)

III.

Trotz der geschilberten Hindernisse bekamen nicht alle Bauernföhne die zweite Fortgangsklasse; unter diese Auserwählten oder Begnadigten gehörte auch ich, der ich mit meinem Namen im Programm ziemlich obenan stand. Doch nein, mein Name war dieß nicht, wenigstens nicht mein unverfälschter, wie ihn meine Mutter aussprach und mein Pfarrer schrieb; das um nicht weniger als fünf Buchstaben verlängerte Wort klang wohl meinem Namen ähnlich, aber geschworen hätte ich nicht darauf, daß es meine Kleinigkeit bezeichnete. Unser Professor besaß nämlich ein Privilegium auf die Deklifizierung der buchstabenarmen Wörter, er schrieb z. B. „Tschelchnigg“ statt „Celesnit“ u. s. w.

Dieser Lehrer — ich rede bereits von der dritten Gymnasialklasse — war übrigens trotz seiner Jugend bereits ein verdienstvoller Mann, denn er war ein Deutscher. Diese Eigenschaft schließt ohnehin alles gute und schöne in sich; unser Professor hatte indeß noch andere Verdienste um die Menschheit, er hatte ein Epos, betitelt: „Die Schlacht bei Novarra“ geschrieben, ja es war sogar in Druck erschienen und in der Schule wurden Abnehmer gepreßt. Leider bin ich nicht in der Lage, über den Gehalt des Buches zu berichten, denn als Student hatte ich keinen Sinn für Produkte schwungvoller Poesie, und später bekam ich nur Bruchstücke zu lesen, so oft ich nämlich im Gewölbe Käse kaufte; allein so genußreich dieß — nämlich nicht der Käse — für mich war, so reichten doch meine Geldmittel nicht hin, mich auf diese Art in den Besitz des ganzen Werkes zu setzen, da ich jedesmal nur ein Blatt als Prämie bekam, welches indeß häufig noch von Barbarenhänden durch die Mitte gerissen war.

Es sei mir vergönnt, bei diesem Lehrer länger zu verweilen. Derselbe tradirte bei uns Deutsch und Geschichte, die letztere nach den besten Quellen, nämlich nach seinen eigenen, denn er hatte offenbar aus Mitleid für die arme Schuljugend, welche mit erschöpfenden Lehrbüchern so kärglich versehen war, in der Eger'schen Steinruderei eine Geschichte Oesterreichs erscheinen lassen, welche sich durch ihre Kürze besonders auszeichnete. Böse Leute behaupten zwar, dieselbe habe eine auffallende Ähnlichkeit mit anderen ihresgleichen, allein es gibt ja bekanntlich Beispiele, daß oft zwei Autoren dieselben Gedanken haben, namentlich dann, wenn sie in verschiedenen Zeiträumen leben.

Eine besondere Begeisterung erfüllte unsern Professor für die alten Ritter mit ihren Humpen, Schwertern, Spannferkeln, Lanzen, Gerstenfaß, Schilden, Tafelgelagen, Panzern und Rehschlägeln. Diese Begeisterung bemühte er sich auch uns mitzutheilen durch das Lesen, Memoriren und Deklamiren des Niebelungenliedes, durch Schilderungen der frohen Delage, wo die Riesen aus den Schädeln erschlagener Feinde tranken u. s. w. Seine Mühe war nicht umsonst, wenigstens was mich anbelangt; denn kaum war ich daheim auf den Ferien, so schnitt ich mir aus Pappendekel ein förmliches Panzergewand mit Brustharnisch, Arm- und Weinschienen, komponirte aus diversen Papier- und Ledersorten einen Schild, verschah die längste Stange mit einer eisernen Spitze, schnitzte aus Eichenholz ein mächtiges Schwert und trug es in papierener Scheide an der Seite, bog einen starken Ast zu einem Bogen und verschah ihn mit einer Dohsenfehne und fabrizirte mit Hilfe des Dorfschmiedes Pfeile. So bewaffnet streifte ich zur Verwunderung der Großen und zum Schrecken der Kinder in Feld und Wald herum und stellte mit Bogen und Pfeil Eichhörnchen nach, bis ich endlich durch einen schlechten Schuß das spitzige Geschöß meinem Vater in den Schenkel jagte, der mir mit einer wenig ritterlichen Waffe den ganzen Heldenmuth und meine Begeisterung für das Ritterthum aus dem Leibe trieb.

und zum Schluß ein Männerchor von Blodet: „Kosmopolitiani marš“. — Der Zutritt ist an diesem Abende nur Mitgliedern der Citalnica gestattet. Die Beistellung der Tanzmusik sowohl bei dieser wie bei den folgenden Unterhaltungen in der Citalnica hat die neuerrichtete Laibacher Zivillkapelle übernommen.

— (Der Ausschuß des politischen Vereins,) der in der letzten Sitzung 10 neue Mitglieder aufnahm, bestimmte für die allgemeine Versammlung (20. d. M. 7 Uhr Abends) im Saale der Citalnica folgendes Programm: 1. Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses seit der letzten allgemeinen Versammlung; 2. Debatte über direkte Reichsrathswahlen; 3. Debatte über die Regierungsvorlage, betreffend die Grund- und Haussteuer. Zugleich werden dieser Versammlung die Zeichnungen für das Vodnik-Denkmal vorgelegt werden. — Zu der Versammlung werden hiesige und auswärtige Mitglieder eingeladen.

— (Kralj Vondra XXVI.) Die Reprise am vorigen Sonntag war durchweg eine vorzügliche zu nennen und der stellenweise wahrhaft stürmische Beifall, den die Darsteller ernteten, ein wohlverdienter. Einige Nummern der in jeder Beziehung, sowohl hinsichtlich der Musik, wie des Textes äußerst gelungenen parodirenden Oper wurden diesmal, wie uns dünkt, noch wirksamer zu Gehör gebracht und erzielten einen noch größeren Erfolg als bei der ersten Aufführung. Frau Odi, die gleich bei ihrem Erscheinen mit Enthusiasmus begrüßt wurde, sang und spielte auch diesmal, obwohl sie, wie wir hören, leidend war, mit so unvergleichlicher Vollendung, daß sie bei allen Zuhörern wohl nur den Wunsch rege machte, sie möchte uns noch recht oft ihr Talent und ihre Routine bewundern lassen. Die liebenswürdige Künstlerin erfreute uns diesmal mit einer neuen Einlage, einer reizenden Arie aus der Oper „Wanda“, deren bezaubernder Vortrag das zahlreiche Publikum förmlich elektrisirte. Einen gleich glänzenden Erfolg errang die Dame im Duett mit „Elorado“, wobei sie von Herrn Filipič vorzüglich unterstützt wurde, und im Trinklied des 3. Aktes. Die Leistungen der übrigen Mitwirkenden, der Herren Valenta, Koli, Coloretto und Drahsler haben wir schon leßthin gewürdigt und können nur beifügen, daß alle, wie nicht minder der Chor, auch bei der Reprise ihre Aufgaben höchst befriedigend lösten und sehr gediegene leisteten, so daß sich alles vereinigte, um die Aufführung abermals zu einer vollkommen gerundeten zu gestalten. Wir glauben allseitiger Zustimmung sicher zu sein, wenn wir schließlich

Dieser Professor hätte ohne Zweifel noch ganz andere Erfolge erzielt, allein das Land und seine Bewohner waren unwürdig eines so großen Reformators, deshalb entführte ihn das Schicksal weit weg, bis Krain sich seiner würdig gemacht haben würde. Dank den Göttern ist dieser Zeitpunkt nun da und der Herr Professor kam und mit ihm die Erlösung. Nun wirkt er wieder segensreich am Laibacher Gymnasium und säet den Samen deutscher Kultur unter die verdorbene slovenische Jugend, auf daß sie nicht zu Grunde gehe durch die giftige Frucht nationaler Ideen. Ob er bald wieder ein Epos erscheinen läßt? Vielleicht! Wir geben die Hoffnung nicht auf und abonniren auf ein ganzes Hundert Karten, wenn er wieder Vorlesungen über die deutschen Dramen hält.

Neben ihm hatten wir noch einige Professoren, jedoch lehrten diese nicht das Deutsche, obgleich sie dessen insoweit mächtig waren, daß sie sich verständlich machen konnten, ein Vorzug, dessen sich ein jetziger Professor am hiesigen Gymnasium nicht rühmen kann; dieser ist zugleich Mitglied des Kasino, wahrscheinlich in der schlau berechneten Absicht, dort in der deutschen Sprache zu profitieren. In der That hat er dort unter den Söhnen „besserer Häuser“ die beste und wohlfeilste Gelegenheit dazu.

Doch nun zurück zu der damaligen Schule. In Folge der zahllosen Verlegenheiten, in welche diese Herren die komplizierte deutsche Syntax brachte, gaben sie sich uns gegenüber viele Blößen und verloren nachgerade alle Achtung. Wir fürchteten sie nicht mehr, legten in die Stichhaltigkeit ihrer Beweise Zweifel und lernten nicht mehr, sondern sann auf Betrug und so kam es, daß in der vierten Klasse zwar keiner zurückblieb, aber auch keiner was lernte, weshalb dann in der fünften gerade die Hälfte durchfiel. Hier bekamen wir nämlich einen Lehrer, der sich Achtung zu verschaffen mußte, schon aus dem Grunde, weil er die slovenische Sprache nicht nur nicht verachtete, sondern sogar mit allem Eifer an das Studium derselben ging.

den Wunsch äußern, daß uns recht bald Gelegenheit geboten werden möge, die musikalische Satyre wieder und zwar wo möglich im landschaftlichen Theater zu hören. „Vondra“ dürfte, da das Libretto nicht bloß in den hiesigen, sondern auch in den Buchhandlungen unserer Landstädte, dann in Triest, Görz, Cilli, Marburg u. s. w. vorrätig ist, in den weitesten Kreisen Eingang finden und daher seine Zugkraft noch öfter bewähren.

— (Zur Generalversammlung des Handlungs-Kranken-Unterstützungsvereins.) Bei der am 10. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Handlungs-Kranken-Institutes hielt der Vereinsdirektor Herr W. E. Supan folgende Rede: „Geehrte Versammlung! In dem ich mir die Ehre nehme, die allgemeine Sitzung zu eröffnen, begrüße ich Sie, meine Herren, im Namen der Vereinsdirektion auf das herzlichste. Mit großer Freude spreche ich Ihnen vor Allem den aufrichtigen Dank dafür aus, daß seither bei unserem Krankenvereine unter den Mitgliedern eine so schöne ungetrübte Harmonie sich bewährte; denn nur Eintracht und Einigkeit sind der beglückende Geist sowohl im sozialen, Familien-, als auch im Vereinsleben. Meine Herren! Als ich vor 25 Jahren in diesem Saale das erstemal für die Interessen unserer Humanitätsanstalt das Wort geführt habe, da konnte ich wohl nicht ahnen, daß einst die Zeit kommen wird, wo ich berufen sein würde, von dieser Ehrenstelle aus so manche wichtigen Interessen unseres geliebten Vaterlandes zu vertreten. Erwarten Sie übrigens nicht, meine Herren, daß ich mich vielleicht heute in eine weitläufige Rede einlassen werde, nein, ich will nur heute dem löblichen Vereine, indem ich das erstemal als Vorstand desselben die Generalversammlung eröffnen habe, ein Programm, ein Testament für unsere Nachfolger festsetzen, ein Testament, das reichste, was je ein Vorsteher eines Vereines überliefern konnte, nämlich, daß stets Friede, Eintracht und Einigkeit in dem Vereine herrschen möge. Ja, sowie das Zündpulver die festesten Felsenmassen auseinandersprengt, so sind Zwist und Uneinigkeit im Stande, den schönsten und wohlthätigsten Verein zu Grunde zu richten. Meine Herren! Unser Verein ist eine Humanitätsanstalt, und die Humanität ist das Endziel des sittlichen Fortschrittes. Ich bitte Sie, meine Herren, mich nicht irrthümlich aufzufassen, wenn ich ganz offen die Erklärung abgebe, daß ich es mir für die größte Ehre halte, der Direktor eines solchen Vereines zu sein. Unser Verein fragt nach keiner Religion, unser Verein fragt nach keiner Nationalität, unser Verein kennt keine politische Gesinnung, unser Verein kennt nur Ein Ziel und Einen Zweck, nämlich den, die Sorge für die kranken Mitglieder und für die Erhaltung und Vermehrung des Vereinsvermögens. Mit einem solchen unabhängigen Programme wird zur Prosperität unseres Vereines der liebe Himmel gewiß den reichsten Segen verleihen. Und so kann ich Ihnen, meine Herren! das erfreuliche Resultat konstatiren, daß sich heuer das Vermögen des Institutes trotz der vielen Krankheitsauslagen mehr als um 2000 fl. vermehrt und das Vereinsvermögen sonach nun die Höhe über 24000 fl. erreicht hat. (Zu Dr. Costa gewendet:) Voll des Dankes werde ich mich an Sie, mein sehr verehrter Freund und Protektor des Institutes, für die große Theilnahme, die Sie stets unserem Vereine widmeten, und erlaube mir im Namen der sämtlichen Mitglieder an Sie die höflichste Bitte zu stellen, uns noch fernerhin wie bisher mit Rath und That beizustehen. Und nun glaube ich, geehrte Versammlung, daß ich meine kurze Ansprache am schönsten durch den Wahlspruch Seiner Majestät, unseres allerdurchlauchtigsten Herrn und Kaisers schließe: „Viribus unitis“.

— (Die Redenkünstler des „Tagblatt“.) Das „Tagblatt“ bringt ein Exposé über den konstitutionellen Verein, welches ganz eigenthümliche Zifferngruppierungen der Mitglieder desselben enthält. Nach Ständen vertheilt sich sonach die Mitglieder des konstitutionellen Vereines auf 228 Handels- und Gewerksleute, 108 Beamte, 84 Hausbesitzer, 69 Advokaten, Notare, Aerzte, Professoren, Lehrer, 34 Techniker, Fabrik- und andere Privatbeamten, endlich 18 verschiedenen andern Ständen Angehörige. „Hausbesitzer sein“ ist zwar eine sehr schöne Eigenschaft, aber gewiß kein Stand in dem Sinne wie z. B. Handelsmann oder Beamter. Ebenso ist es nicht recht einzusehen, wie man „Advokaten, Notare, Aerzte, Professoren und Lehrer“ in einen Topf werfen kann. Die k. k. Professoren und Lehrer gehören unter die Beamten, wohin auch jene „Hausbesitzer“ einzureihen wären, die nebst bei zufällig k. k. Oberingenieure u. dgl. sind. Aber freilich dann hätte man mehr als

200 Beamte oder 37 % bekommen und man hätte dann die Wahrheit bekennen müssen, daß dem Beamtenstande nicht bloß der fünfte sondern mehr als der dritte Theil aller Mitglieder des konstitutionellen Vereines angehört. Allwieweil aber die Ziffern und das Papier geduldig sind, hat man sie nach — eigenem Bedarf gruppiert!

— (Schwabenstreiche hiesiger Korrespondenten.)

Die „N. F. Presse“ bringt eine Korrespondenz aus Laibach vom 8. d. M., deren buntes Aussehen beweist, daß sie einer Feder entstammt, welche „Stoff um jeden Preis“ haben will, um das notwendige Quantum an Zeilen zu liefern. Als erster Vorwurf muß ihm unser Fürstbischof sitzen, welchen er einen „staatsklugen Mann“ nennt, vielleicht deshalb, weil er keinen „aufreizenden“ Hirtenbrief erließ; doch scheint der Herr Korrespondent ein sog. Liberaler zu sein, weil er jenen Hirtenbrief ignoriert, welchen der Fürstbischof aus Anlaß des Ehegesetzes erließ, und der nur würdiger, in essentia aber keineswegs verschieden war von den Briefen anderer Bischöfe. Um die Behauptung „staatsflug“ weiter zu begründen, führt der Korrespondent an, daß in Laibach keine Jesuitenmissionen gestattet wurden. Der wohlunterrichtete Korrespondent scheint nicht die „Danica“ zu lesen, sonst müßte er wissen, daß der hochwürdige Herr Jesuit Baljavec hier in Laibach in der Domkirche Fastenpredigten hielt, der Missionen in Flödnig, Zirklich, Laß, Horjul und Semič gar nicht zu gedenken. Als Begründung des Gerüchtes von der Resignation des Fürstbischofs führt er an, daß er der nationalen Hegerieien „müde“ sei, diese Behauptung beweist, wenn sie wahr ist, daß der Korrespondent in die geheimen Gedanken unseres Fürstbischofs eingeweiht sein muß, weil er diese kühne Behauptung wagt. Ja er geht noch weiter, er bezeichnet bereits den Nachfolger und bedient sich dabei des umfaßbaren Ausdrucks „man“. Wer ist dieser „man“?? Die durch den Tod des Domprobstes erledigte Stelle besetzt er mit dem „allgemein hochgeachteten“ Domherrn Savaschnigg. Dieses „allgemein“ erstreckt sich wohl nur auf einen bekann- ten sehr engen Kreis. Schließlich hofft er, daß durch diese seine Befetzung ein heilsamer Einfluß geübt werde „auf den durch die nationale Agitation irritirten Klerus.“ Man könnte fast glauben, daß es ihm damit ernst ist. — Der zweite Theil der Korrespondenz behandelt den Grafen Wurmbbrand. Uns kommt es beinahe vor, als ob es der Verfasser bedauerte, daß Graf Wurmbbrand nicht bereits unter zweifachem Niegel im Kerker sitzt. — Zum Schlusse kommt er auf den „Triglav“ zu sprechen und nennt ihn das „Leiborgan des Costa“, welcher allgemein (!) für den Verfasser des Artikels: „Unsere Deutsch-Liberalen“ gelte!! Dieses „allgemein“ ist wieder eines jener Ausfluchtswörter, welche gewisse Stribler so gerne brauchen. Den Redakteur des „Triglav“ läßt er bereits seine Arreststrafe antreten und dessen Stelle einen „homo novus“ einnehmen; er knüpft an diese Umwälzung gewisse Schlüsse, daß nämlich durch den Ministerwechsel das Blatt mindestens zum Luthertume übergehen, wenn es sich nicht von nun an gar zum Islam bekennen wird. Der „homo novus“ gibt dem „Tagblatt“, welches diese Korrespondenz auszugsweise brachte, den guten Rath, derlei Artikel aus erster Quelle und billiger zu beziehen, wie es seinerzeit die „Wiener Briefe“ ohne Zeitversäumniß und Postporto hätte haben können. Aber freilich, importirte Artikel haben einen größeren Werth, selbst wenn sie erst kurz vorher — exportirt worden.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Subscriptions-Einladung auf das billige illustrierte Familienbuch „Zu Hause“ bei, worauf wir unsere Leser hiemit aufmerksam machen. Bestellungen nimmt in Laibach Ottokar Kler's Buchhandlung an und effektuirt selbe schnellstens.

Prozeß gegen Banknotenfälscher.

(Fortsetzung.)

Laibach, 14. Jänner.

Der Angeklagte Joh. Zupančič, dessen Verhör volle 3 Stunden dauerte, bestätigt sein in der Verurteilung abgelegtes umfassendes Geständniß, dem zufolge er in verschiedenen Orten verfertigt 49 Banknoten zu 100 fl. und 38 zu 5 fl. anfertigte und sie an die jedesmaligen Unterstandgeber abliefern. Zu dieser Fabrikation zwang ihn seine Nothlage, denn er mußte sich als Flüchtling ver-

borgen halten und bezahlte mit den Falsifikaten die Verpflegung. Was die letzteren anbelangt, so muß es jeden Wunder nehmen, wie ein Mensch ohne alle Vorkenntnisse, ohne Schule, ohne Kenntniß der deutschen Sprache eine solche Vollkommenheit in der Nachahmung derselben erlangen konnte, daß viele an öffentlichen Kassen anstandslos angenommen und erst von der Nationalbank beanständet wurden. Mit dem Menschen geht ein Genie zu Grunde.

Aus den theilweise einander widersprechenden Aussagen der übrigen Angeklagten, so viele nämlich bis heute vernommen werden konnten, geht hervor, daß Zupančič gleichsam ein willenloses Werkzeug in ihren Händen war, daß er oft sogar durch Drohungen zur Fabrikation gezwungen wurde, daß sie sich denselben gegenseitig förmlich abkauften und ihn dadurch an der Flucht nach Kroatien und Triume hinderten, daß sie ihm jede Hilfe verweigerten. Trozdem er sämtliche Falsifikate seinen Unterstandgebern ausfolgte, bekam er nur unbedeutende Entschädigungen und führte ein wahres Hunteleben.

Einige Angeklagten stellen alles gegen sie vorgebrachte beharrlich in Abrede, sie wollen den Zupančič gar nicht kennen, ihn nie gesehen haben.

Am Schlusse der gestrigen Vormittagsverhandlung entwickelte sich ein lebhaftes Geplänkel zwischen dem Herrn Staatsanw.-Subst. Ravnikar und dem Vertheidiger eines der Angeklagten, Dr. Wurzbach, welcher letztere im Interesse seines Klienten, dessen Aussagen mit denen des Z. differiren, diesen im Inquisitionshause nach der Ansicht der Staatsanwaltschaft gesetzwidrig verhört hatte.

Ueber den weitem Verlauf der Verhandlung werden wir unsere verehrten Leser stets am Laufenden halten.

Schon in 3 Wochen Ziehung der

LOSE

à 50 kr.,

zur Wiener Armen-Lotterie

wobei Treffer mit

1000 Dukaten in Gold,

200, 100 Dukaten, Kreditlosen, sonstigen Kunst- und werthvollen Gegenständen von Gold, Silber, Bronze und Porzellan,

zusammen 3.000 Gewinne im Werthe von 60.000 fl.

Abnehmer von 5 Losen erhalten 1 Los gratis.

Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.

Derart Lose sind in Laibach zu haben bei

7-1.

J. E. Wutscher.

Eine Dienst-Kaution pr. 800 Gulden

wünscht ein k. k. Beamter zu bekommen und gut zu verzinsen. Staatsobligationen werden vorgezogen. — Das Nähere bei Buchdrucker Hrn. Blasnik. 6-2.

Zwei Lehrlingen

werden in einem Manufaktur-Waarengeschäft auf hiesigem Platze aufgenommen.

Dieselben müssen die Realschule mit gutem Erfolge absolvirt haben und sowohl des Slovenischen als des Deutschen in Schrift und Sprache vollkommen mächtig sein.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt die

Administration unseres Blattes.

4-3.

(Ottokar Kler's Buchhandlung.)